

**Zeitschrift:** Pamphlet  
**Herausgeber:** Professur für Landschaftsarchitektur, Christophe Girot, ETH Zürich  
**Band:** - (2023)  
**Heft:** 27: Terrain vogue

**Artikel:** Ein Gespräch über Gegenwart und Zukunft der Landschaftsarchitektur  
**Autor:** Bucher, Annemarie / Girot, Christophe / Overath, Luise  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1044322>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# EIN GESPRÄCH ÜBER GEGENWART UND ZUKUNFT DER LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

Annemarie Bucher, Christophe Girot, Luisa Overath, Myriam Uzor

12. Januar 2023, Sport Bar, Zürich

**AB** Wo stehen wir heute mit der Landschaftsarchitektur? Gegenwärtig geht es ja um beides, sowohl um konkrete Problemstellungen als auch um philosophische Denkgrundlagen. Christophe, was denkst du dazu?

**CG** Ich denke nicht mehr [lacht].

**AB** Warum hast du aufgehört zu denken?

**CG** Wir befinden uns in einer Zeit, in der wir viel reden und kritisieren, aber wenig handeln. Wir thematisieren und kommunizieren die Probleme lieber, als über die Umsetzung möglicher Lösungen, effektiver Aktionen oder Handlungen nachzudenken. Das finde ich dramatisch, das ist für mich das Hauptproblem.

Die gegenwärtige Kritik an der Naturgestaltung ist aber nicht allein wegen des Nicht-Handelns problematisch. Es geht auch um die Negierung des kulturellen Erbes und der Geschichte der Gestaltung. Das erinnert mich an den Kampf, den mein Vorgänger Dieter Kienast vor mehr als vierzig Jahren mit den Ökologen führte. Während er sich auf die Gartengeschichte und das kulturelle Erbe bezog, beriefen sich die Ökologen auf das «ökologische Dogma» der heimischen Pflanzen und erstellten in diesem Sinne eine Liste von geeigneten Pflanzen. Viele davon sind heute im Kontext des Klimawandels nicht mehr tauglich.

Erst recht nach dem, was im Sommer 2022 mit der Dürre und dem Austrocknen von Flüssen geschehen ist. Vielleicht war das einmalig. Aber wenn jetzt jeder Sommer so wird, dann wird unser Fach sehr schnell Antworten für die Zukunft liefern müssen. Nachweislich wird es in Europa immer trockner und wärmer und gleichzeitig haben wir in Mitteleuropa intervallartig mit Überflutungen zu kämpfen. Wir sollten uns von einer Kultur der Entwässerung und der Drainage hin zu einer Kultur des Speicherns, des Wasser-Sammelns

entwickeln. Ein solcher Paradigmenwechsel im Umgang mit der Landschaft fordert grosses Umdenken. Das Klima bestimmt unseren Beruf, das Klima war immer schon eine der Prämissen der Landschaftsarchitektur. Nur, derart beschleunigt haben wir das noch nie erlebt.

Was ich hier verkürzt sage, erscheint vielleicht spekulativ. Doch wie können wir heute sonst in die Zukunft denken und agieren? Die Frage ist doch, woraus entwickeln wir unsere Gestaltungsreferenzen? Wo können wir angesichts der sich beschleunigenden und dringenden globalen Probleme einsteigen, und von welchem Massstab sprechen wir? Es bleibt uns nichts anderes übrig, als weiter in die Zukunft zu denken, «innerhalb» der gegebenen Natur zu denken und zu handeln. Das heisst zuallererst, unser Überleben auf diesem Planeten zu sichern: die CO<sub>2</sub>-Fixierung durch Biomasse signifikant steigern, Ernährung der Weltbevölkerung sicherstellen und eine neue Art der Vielfalt fördern etc., wenn das überhaupt noch möglich ist. Aber das muss erforscht, konzipiert und umgesetzt werden. Ich sehe – ausser dem oben erwähnten Thematisieren – leider kaum Bestrebungen, die in diese Richtung gehen.

**MU** Was haben diese Herausforderungen mit der Landschaftsarchitektur zu tun? Sind das nicht vielmehr ökonomische oder politische Probleme? Welchen Beitrag kann die Landschaftsarchitektur da leisten?

**CG** Wenn man die Geschichte der Naturgestaltung und Landschaftsarchitektur betrachtet, gab es schon immer unterschiedliche politische Haltungen. Von den frühen Hochkulturen bis in die modernen demokratischen Gesellschaften gab es immer unterschiedliche Funktionen und Formen, in denen die Gestaltung von Landschaft wirksam war. Es ist wichtig das Potenzial der Landschaftsarchitektur zu erkennen und gesellschaftliches Engagement durch eine neue Form der Natur zu entwickeln. Der US-amerikanische Landschaftsarchitekt Frederick Law Olmsted zum Beispiel war in erster Linie Politiker. Er hat viel über die Südstaaten in Amerika geschrieben und war auch während des Bürgerkriegs politisch sehr aktiv. Dann hat er den Central Park in New York gebaut, mit ganz klaren neuen sozialen Zielen. Das war seine Gestaltung. Er selbst hat in seinem Leben nie einen Plan gezeichnet. Es ging ihm vielmehr darum, für die Gesellschaft zu agieren, anstatt Gartenkunst zu zelebrieren. Natürlich spielen bei der Gestaltung des Central Parks nebst Gesundheits- und Bildungsgedanken auch Kunst und Ästhetik eine Rolle. Dafür war der Engländer Calvert Vaux, Olmsteds Partner, verantwortlich. Alles zusammen macht den Central Park zu einem wunderbaren Park, zu einem Geschenk der Stadt New York an die Öffentlichkeit. Die Ästhetik der Gestaltung wirkte dabei sehr klassisch und «europäisch».

Zurück zur Wirkweise von Landschaftsarchitektur. Ich bin überzeugt davon, dass sich die Landschaftsarchitektur sowohl um das Terrain im Allgemeinen als auch um das Lokale, um die konkreten Orte kümmern muss.

Martha Schwartz beispielsweise wählte in den 1980er Jahren Bagels für die Gestaltung des kleinen Vorgartens ihrer Mutter. Heute will sie in der Arktis den Permafrost retten! Schön, aber was heisst das konkret, den Permafrost in der Arktis retten? Es ist wichtig, dass wir uns immer auch um einen konkreten Massstab und um eine Verortung kümmern. Der reflektierte Umgang mit Natur innerhalb eines konkreten Massstabs ist für mich der absolute Schlüssel für die nächste Phase.

**AB** Stichwort Verortung. Kannst du das etwas ausführen?

**L0** Geht es um Projekte in ihren politischen, ökonomischen, sozialen, ästhetischen und klimatischen Kontexten und Verflechtungen?

**CG** ... und um biologische Faktoren. Alles muss verortet werden. Das Hyperlokale: Ich glaube daran. Sich in allen Aspekten um das Lokale zu kümmern, das ist unsere Stärke. Wenn wir nur einem allgemeinen Rezept folgend über globale Begrünung sprechen, bleiben wir nur beim Reden, daraus kann sich kaum eine nachhaltige Wirkung entfalten. Wenn wir jedoch die «Verwurzelungen» beachten – und die Wurzeln von Bäumen als Metaphern nehmen –, wenn wir das Lokale fördern und verbessern, wenn wir neben der räumlichen und materiellen Gestaltung auch die soziale Nutzung oder die Nahrungsmittelproduktion einbeziehen, dann können wir in eine wesentlich komplexere und wirksamere Vorgehensweise einsteigen. Leider wird heute in der Landschaftsarchitektur viel zu sehr auf einer generalisierenden Ebene geredet, beispielsweise von den Kohlenstoffdioxid fixierenden Städten. Damit distanziert man sich von einem konkreten sinnlichen Projekt und von der Umsetzung. [Pause] Es fehlt mir heute die echte Aktion.

**MU** Und wo siehst du geeignete Aktionsräume? Vorbilder?

**CG** [Zögert] Das ist eine schwierige Frage. Je nach gesellschaftlichem, politischem und juristischem Rahmen sind die Ansätze sehr unterschiedlich. In der Schweiz steht zum Beispiel das Recht auf Eigentum im Vordergrund. Das begrenzt das Feld der Aktionen für die Schaffung und Gestaltung von öffentlichen Räumen. In den Städten gelten nur Straßen, Flüsse und die «Ränder» als öffentliche Bereiche. Das können durchaus interessante Orte sein. Denken wir Straßen mal anders. Müssen sie alle asphaltiert bleiben? Manhattan zum Beispiel ist sehr asphaltiert, obwohl dort fast kein Mensch mehr ein Auto besitzt. Was würde passieren, wenn zum Beispiel ein Viertel der Straßen als Entwicklungsgebiete für neue städtische und gesellschaftliche Projekte mit neuen Bewegungs- und Bepflanzungsmöglichkeiten als Wasserspeicher et cetera genutzt würden? Hier sehe ich ganz konkrete mögliche Aktionsfelder. In Ländern wie China oder Frankreich, wo der Staat präventiv Land

annektieren kann, um dieses oder jenes Projekt zu realisieren, sind die operativen Massstäbe zwar grösser. Doch ich weiss nicht, ob die Resultate dadurch besser werden können.

**L0** Wie umsetzbar ist dieses Strassenbild, das du eben beschrieben hast? Wer wären die wichtigsten Partner:innen? Mit wem müsste man zusammenarbeiten?

**CG** Einen wichtigen Beitrag dazu leistet auch die Forschung, wie wir sie zum Beispiel mit dem Scannen und Kartieren der Räume am Lehrstuhl aufgebaut haben. Die Aufnahmen des Stadtuntergrunds, die Matthias Vollmer in Zürich bearbeitet hat, gleichen einem Röntgenbild. Sie zeigen etwa auf, welche Straßen schon unbrauchbar für die Weiterentwicklung sind. Der Untergrund ist dort teils so verstopft mit Rohren und Infrastrukturen, dass man so viel Grün darübermalen kann, wie man will, aber Bäume können auf solchen Flächen nur sehr schwer existieren. Andererseits gibt es räumliche Realitäten, die bis heute so gut wie nicht kartiert und deshalb nicht im Blick der Landschaftsarchitekt:innen sind. Man müsste alle diese fragmentierten Räume einer Stadt umfassend und zusammenhängend kartieren und weiter gestalten.

Bezogen auf den Klimawandel befinden wir uns heute in einem Zustand, in dem wir von einem Extrem ins nächste geraten und dann sowohl von Dürren als auch von Fluten überrascht werden. Wir brauchen also in Zürich – wie in vielen anderen Städten – einen Stadtraum, der fähig ist, viel mehr Wasser zu speichern. Dafür müssen wir mit den Ämtern zusammenarbeiten, mit dem Amt für Städtebau, mit Grün Stadt Zürich, mit dem Tiefbau- und Vermessungsamt. Alle müssen zusammengeführt werden. So zu arbeiten, sind wir nicht gewohnt, aber die Zeit drängt wirklich.

**MU** Wie sieht heute der Bezug unserer Gesellschaft zur Landschaft oder auch zur Natur aus? Wie verändert er sich angesichts des deutlich spürbaren Klimawandels?

**CG** [Überlegt] Das Verständnis von Natur im Allgemeinen ist seit der griechischen Antike ein gesellschaftliches Konzept. Es verändert sich mit der jeweiligen Entwicklung und Anpassung einer Gesellschaft in Bezug auf ihre Umwelt. Wir denken und agieren mit OpenAI immer virtueller. Wir überlassen einen Grossteil der Arbeit unseres Gehirns schon den Smartphones und sind deshalb sehr vergesslich geworden. Zum Beispiel die Covid-Krise, sie ist bei uns schon beinahe vergessen. Aber während des Lockdowns hat sich unser Bezug zur Natur vollkommen verändert. Die Notwendigkeit, Natur zu erleben, sich Zeit in ihr zu nehmen, in ihr zu verweilen, ist deutlich spürbar.

Meiner Ansicht nach wird auch das Automobil aus der Stadt weichen müssen. Vielleicht wird sich jeder Parkplatz bald in einen Garten entfalten. Aber das scheint noch ein Tabu zu sein. Man könnte solche Tabubrüche aber durch-

aus ernst nehmen und bearbeiten. Sicherlich wäre es falsch, davon auszugehen, dass wir ohne Transportsysteme und Mobilität auskommen. Aber vielleicht muss Bewegung lokaler stattfinden und geteilt werden; Home Office und Car-Sharing sind nur ein Anfang.

**MU** Vorhin hast du vom ökologischen Dogma gesprochen. Inwiefern denkst du ökologisch? Oder denkst du gar nicht ökologisch?

**CG** Ich denke logisch vor öko. Wir müssen die Begriffe klären. Ökologisch bezieht sich immer noch häufig auf das veraltete Dogma eines intakten Naturkreislaufs vor dem Hintergrund eines statischen Naturbegriffs. Heute ist aber alles im Wandel – auch das, was wir als Natur bezeichnen – und wir müssen sehr schnell über neue Arten der Diversität reden und uns adaptieren. Unsere Aufgabe als Landschaftsarchitekt:innen wäre es deshalb, Natur so zu planen, dass sie in vierzig Jahren noch als solche erkannt wird und eine gute Auswahl an Vielfalt bieten kann. Das gelingt nicht mit Rezepten, die heute vorgeben, was einheimische und gute Natur heisst. Die Frage ist, wie kochen wir ohne ein Rezeptbuch, wenn die Antworten noch nicht gegeben sind?

Meine Kritik an der Ökologie betrifft nicht das ökologische Denken selbst. Ihm fühle ich mich durchaus verpflichtet. Hingegen verhindert ein vereinfachtes Verständnis von Ökologie mit starren Setzungen und Behauptungen nachhaltige Adaptionen. Ein Beispiel: Blutbuchen gelten als heimisch und somit als hyper-ökologisch. Diejenigen auf dem Campus Hönggerberg, die meine Vorgänger:innen vor 25 Jahren gepflanzt haben, sind gegenwärtig am Absterben, denn sie können klimatisch nicht mehr bestehen. Da stimmt doch etwas nicht. Wir müssen die lokale Flora und Fauna umdenken und neu steuern. Ökologische Gestaltung muss nachhaltig funktionieren.

**AB** Also vom Ästhetischen ins Politische?

**CG** Auch heutzutage ist diese Branche ästhetisch. Aber die Landschaftsarchitektur wird sich ganz klar für politische Lösungen einsetzen müssen, sonst wird sie verschwinden in einer schönen Rederei.

Die Ironie oder Hypokrisie ist ein Naturschutz, der jede fremde Pflanze, die da wächst, durch die «Öko-Polizei» vernichten lässt. Ja, Ailanthus ist im Sommer 2022 erstaunlicherweise perfekt gewachsen [lacht], hier in dieser Stadt. Genauso wie Feigenbäume. Niemand zwang sie, hier zu wachsen. Genau diese Pflanzen zeigen und erzählen uns etwas. Die Ökbewegung hat vieles verkehrt verstanden. Daraus entstand ein Kampf gegen Pflanzen, die uns eigentlich nur die klimatische Veränderung anzeigen, zum Beispiel dass manche Pflanzen physiologisch für gewisse Standorte geeignet sind und andere nicht. Das heisst nicht, dass dies die einzigen Pflanzen sein müssen. Sie sind aber die Indikatoren einer umfassenden Umwandlung der Pflanzenphysiologie in der Stadt, die

bestimmt kommen wird. Wir müssen genau hinsehen, sonst verwechseln wir die Symptome mit der Ursache.

**MU** Gibt es konkrete Beispiele, wo nachhaltig mit Pflanzen gestaltet wird, die vielleicht nicht auf der von dir genannten Liste der heimischen Pflanzen aufbauen, die aber in den nächsten fünfzig Jahren gut gedeihen werden und ausserdem eine Vielfalt zulassen?

**CG** Sind wir mit unserem Verständnis von Nachhaltigkeit heute wirklich in der Lage, Projekte oder Landschaften zu gestalten, die noch in fünfzig Jahren halten werden? Ich sehe Birken, die vertrocknen, da sich das Klima ihres Standortes massiv verändert hat. Was machen wir damit? Wie gehen wir vor? Und was heisst in diesem Zusammenhang noch heimisch?

Hier taucht unweigerlich die Frage der Neophyten auf [lacht]. Es ist interessant, die ersten Christen wurden in römischer Zeit auch als Neophyten bezeichnet. Neophyten sind aber nicht nur böse Invasoren, sondern auch Indikatoren. Es gab eine Zeit im 19. Jahrhundert, in der sehr viele Pflanzen nach Zürich importiert worden sind. Dunja Richter und Claudia Moll haben dazu hervorragende Forschungsarbeiten geschrieben. Beide zeigen eine ganz fantastische Auflistung von exotischen Pflanzen aus anderen Kontinenten, die seit mehr als hundert Jahren in der Schweiz und in der Region Zürich in die Gärten und Landschaften integriert wurden. Einige haben den letzten Sommer überlebt, andere nicht. Wir haben damit also eine Art lokales Labor, das aufzeigt, dass neben den gelisteten heimischen Pflanzen seit Langem auch sogenannte Exoten in Zürich wachsen, die den letzten Sommer ziemlich gut überstanden haben. Ich sehe exotische «und» einheimische Bäume als Ressource für zukünftige Grünräume.

Doch wieder zurück zur Frage: Bäume als solche sind zwar noch kein Projekt, aber sie sind das Material, die Grundlage für ein mögliches Projekt. Ganz interessant ist zum Beispiel, dass die Stadt Zürich jetzt empfiehlt, Mammutbäume, *Sequoia giganteum*, zu pflanzen. Weil sie CO<sub>2</sub> schneller als andere Bäume fixieren, und sie wachsen wie verrückt, beispielsweise in einem Wald bei Affoltern, unmittelbar neben der Autobahn. Natürlich, Mammutbäume überleben hier schon seit hundert Jahren und sie sprechen als Bedeutungsträger in unserer gestalteten Landschaft mit. Das ist der Reiz, die Ökologie braucht ein neues Kleid. Sie muss ihre alten Regeln infrage stellen und neue Diversitäten und neue Ökologien ins Auge fassen. Ich glaube an den sokratischen Zweifel. Wer immer Recht hat, aber nicht das richtige Kochbuch dazu nimmt, kocht etwas Falsches, mehr nicht.

Natur ist längst keine Gewissheit mehr. Neue Diversitäten und neue Ökologien schockieren und verunsichern viele Menschen, sie zeigen aber eine Umwandlung der Natur auf, die wir steuern müssen.

**AB** Es gibt bereits neue ökologische Auffassungen, zum Beispiel in der Philosophie oder Kulturtheorie, die Natur als Prozess längst weiterdenken. Warum verbleiben diese im akademischen Kontext und schlagen sich nicht in der Praxis und der Gesellschaft nieder?

**CG** Das ist eine ideologische Frage. Ich habe sie in meiner Vorlesung mehrfach gestellt. Am Anfang der Vorlesung habe ich in einem Auditorium mit zweihundert Student:innen gefragt: Wer von euch denkt nicht ökologisch? Kein Mensch hat sich gemeldet. Es ist eine Form des Konformismus, ökologisch zu sein. Nur hat sich mit dem Klimawandel der heutige Rahmen der Ökologie verändert, sie ist nicht mehr so einfach greifbar, obwohl ständig über sie geredet wird.

Das Grundproblem der ökologischen Theorie bestand gerade darin, «nicht» zu agieren, da die Natur schon alles selber regelt. Im Sinne von «der Urwald kommt wieder».

**AB** Der Urwald wird gerade grossräumig abgebrannt ...

**CG** ... und er wird nicht wiederkommen. Das Versprechen, dass wir, wenn wir ganz brav sind ... und alles «ökologisch» richtig machen, ins Paradies zurückkehren, das ist eine Lüge. Natur ist längst ein Produkt der Menschen. Und auch in Zukunft wird Natur – ganz künstlich – gesteuert und konzipiert sein müssen.

Auf dieser Prämissen gründet für mich die Definition einer neuen praktischen Disziplin der Ökologie dieses Jahrhunderts. Wir werden sicherlich Fehler machen, deswegen gehen wir zurück zum Labor: Es gibt jetzt schon vernetzte Erkenntnisse, die wir sehr gut nutzen könnten. Und es geht nicht mehr nur darum, nur im Einzelnen zu handeln und kleine Tiere und selten gewordene Pflanzen zu retten. Man muss vielmehr wissen, wenn ein Insekt zu den Birken gehört und die Birken sterben, dann gibt es dieses Insekt nicht mehr. Aber vielleicht kommen andere Insekten nach und andere Vögel, die nützlich und zu fördern sind. Wir Menschen haben die Natur lange Zeit ignoriert, die Rodungen im Mittelalter haben zahllose Arten das Leben gekostet. Die ersten Gemälde in den Höhlen von Lascaux, Chauvet und Cosquer zeigen Mammute, Elefanten und Löwen, die «hier» gelebt haben.

[Pause] Wir haben wirklich sehr viel vernichtet. Auch wenn der Einfluss der Menschen in den letzten zweihundert Jahren drastische Auswirkungen auf das Klima hatte, solange jetzt nicht gehandelt wird, ist dieses «plötzliche» Schuldbekenntnis nicht konstruktiv. Ich plädiere dafür, nicht nur Naturreserve abzustecken, sondern auch Bäume zu pflanzen, die einerseits das Klima überleben, uns aber auch ernähren und unterstützen können. Das wäre das Ziel.

**MU** Auch in der Architektur herrscht zurzeit ein grosses Schuldgefühl: Bauen gilt heutzutage als etwas Umweltschädliches, das grosse Mengen an Ressourcen



Ginko im Herbst

verbraucht. Ich erlebe, wie Student:innen sich fast dafür rechtfertigen, angehende Architekt:innen zu sein. Auch da stellt sich die Frage nach dem richtigen Umgang. Wie siehst du diesbezüglich die Position der Landschaftsarchitektur? Könnte sie, als Teil des architektonischen Berufsfelds, Perspektiven aufzeigen?

**CG** [Zögert] Also, ich glaube daran, dass die Landschaftsarchitektur eines der wirkungsvollsten Berufsfelder des 21. Jahrhunderts ist und weiter sein wird. Mein Problem mit der Landschaftsarchitektur ist aber, dass sie über die Honorarordnung der Architektur geregelt ist und dass dies Folgen für das Handeln hat. Wenn ich Mülleimer aus Carrara-Marmor, Granit oder Edelstahl verwende, werde ich gut verdienen. Wenn ich mit vorhandenen, günstigen Materialien und Möglichkeiten arbeite, werde ich verhungern. Nachhaltige Ideen werden nicht entsprechend vergütet. Deshalb hat sich in der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur eine dekorative Stilistik entwickelt. Ich glaube nicht an die wunderschönen Gärten, die für eine Expo oder eine Ausstellung entstehen. Unsere Aufgabe ist es, dauerhafte, überlebensfähige Strukturen der Natur zu schaffen. Und das ist schon eine Herausforderung.

[Pause] Landschaftsarchitekt:innen brauchen eine grosse Sensibilität für die kultivierte Natur. Damit meine ich eine Sensibilität gegenüber der Domestizierung von Pflanzen, Blumen, die Garten und Kulturlandschaft erst hervorgebracht haben, und die in die Frühzeit der Menschheit zurückgeht.

Meiner Ansicht nach sollte das Berufsfeld Landschaftsarchitektur lokal arbeiten und diese Sensibilität gegenüber der Alltagsnatur besser nutzen.

#### **L0** Was hat dich während deiner Zeit an der ETH geprägt?

**CG** Lernen ist ein gegenseitiger Prozess. In meiner Zeit an der ETH habe ich viel von den Student:innen gelernt. Ich kam mit meinen beruflichen Kenntnissen hier an und ich muss sagen, dass mich die jungen Menschen, die ihre Zukunft noch vor sich haben, mit ihren Fragestellungen und ihren Vorschlägen sehr inspiriert haben. Und das schlägt sich auch in der Weiterentwicklung meiner eigenen beruflichen Visionen nieder. Während der letzten 24 Jahre am Departement Architektur habe ich sehr unterschiedliche Diplomarbeiten von vielen Student:innen betreut, das war ein fantastisches Lernereignis auch für mich. Wenn ich mich also frage, was ich aus dieser Zeit mitnehme, dann ist es dies: Die Student:innen stellen projektbezogen wichtige Fragen, denn sie stehen an der Schwelle zum Handeln – zu ihrer Praxis.

Das bringt mich auf meinen kleinen Garten in der Perche südlich der Normandie, ein halber Hektar, also nicht gross. Wieviel Verständnis und Zeit nötig ist, um so einen kleinen Ort im Griff zu haben! In den 25 Jahren, in denen ich mich um ihn kümmere, habe ich wahrscheinlich nur die Hälfte von dem verstanden, was da wirklich passiert. Und das ist genau mein Punkt: Man soll von einem Ort lernen, Erde unter den Fingernägeln haben, wenn man über

seine Gestaltung spricht. Es ist für mich nicht vorstellbar, allein mithilfe von Büchern und Papier zu einem nachhaltigen landschaftlichen Entwurf zu kommen. Darin liegt ein grosser Unterschied zur Architektur: Sie ist ein gut planbares Artefakt. In der Natur entwickeln sich die Dinge eigenständig. Pflanzen wachsen unterschiedlich. Du glaubst etwas, aber die Realität ist viel härter [lacht]. Ich muss sagen, von diesem sehr bescheidenen kleinen Garten habe ich in dieser Hinsicht viel gelernt. Ich habe dort jedes Jahr Zeit verbracht. Künftig, in meinem Ruhestand, werde ich dort viel mehr tun können.

Und ein wichtiger dritter Punkt ist: Ich habe gelernt, Abstand von Dogmen – den Ismen – zu nehmen. Alles, was auf -ismus endet, bedeutet für mich Mauern, Beschränkungen. Aber ich brauche Fenster, ich brauche Türen, ich brauche Licht. Ich möchte mich nicht in ein System von Antworten einschliessen. Die scheinbaren Gewissheiten, die bisher gesetzt wurden, sind nicht so richtig aufgegangen. Ich möchte daher die Fruchtbarkeit des sokratischen Zweifels nutzen und weiter verwenden.

**MU** Diese Themen bleiben alle bestehen, wir könnten dieses Gespräch immer weiter fortführen.

**AB** Das sollten wir auch. Wir brauchen diese Reflexion, um sinnvoll zu handeln.

**CG** Übers Terrain haben wir gesprochen, aber über das «Vogue» nicht ...

**AB** Darüber reden wir dann das nächste Mal ...



